

GELEITWORT

Im Netz des Enzyklopädisten:
Die Stammbücher von Johann Georg Krünitz als kulturhistorische Quellen

Marian Füssel

Der Name von Johann Georg Krünitz (1728–1796) ist untrennbar mit der von ihm herausgegebenen *Oeconomischen Encyclopädie* verbunden, die zwischen 1773 und 1858 in insgesamt 242 Bänden erschien.¹ Ähnlich wie etwa im Fall von Johann Heinrich Zedler oder Friedrich Arnold Brockhaus ist der Name Krünitz zum Synonym für das herausgegebene Werk geworden. Bis zu seinem Tod veröffentlichte er 72 der später insgesamt 242 Bände.² Wesentliche Hilfsmittel für die Bewältigung dieses Mammutprojektes stellten ein großes Netzwerk an Kontakten sowie eine umfangreiche Privatbibliothek dar, die an seinem Lebensende rund 15.000 Bände umfasste.³ Die *Oeconomische Encyclopädie* wird heute vor allem als bedeutendes Projekt der „Sattelzeit“ zwischen Vormoderne und Moderne, Aufklärung und Industriezeitalter gewertet, das den gesellschaftlich-technologischen Wandel enzyklopädisch begleitete.⁴

¹ Inzwischen ist die Enzyklopädie auch online verfügbar. Die Webseite enthält zudem wichtige Kontextinformationen und bio-bibliographische Hinweise: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/> [letzter Abruf 07.03. 2017]

² Annette Fröhner, Die ‚Oeconomisch-technologische Encyclopädie‘ von Johann Georg Krünitz, in: *Das achtzehnte Jahrhundert 17* (1993), S. 119–129; Dies., *Technologie und Enzyklopädismus im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert: Johann Georg Krünitz (1728–1796) und seine Oeconomisch – technologische Encyclopädie* (Mannheimer historische Forschungen 5), Mannheim 1994; Dagmar Bouziane, „... und die Lust und Trieb zu arbeiten unbeschreiblich ...“: Johann Georg Krünitz und seine Oekonomisch – technologische Encyclopädie. Ausstellung aus Anlass des 200. Todestages von Johann Georg Krünitz. Staatsbibliothek zu Berlin – PK. (Ausstellungskataloge / Staatsbibliothek zu Berlin, PK; N.F., 19), Wiesbaden 1996; Hagen Reinstein, Die *Oeconomische Encyclopädie* von Johann Georg Krünitz, in: Robert Charlier (Hg.), *Wissenswelten: historische Lexikografie und europäische Aufklärung*, Hannover 2010, S. 63–81.

³ Vgl. den Auktionskatalog *Bibliotheca Krünitziana*, Berlin 1797.

⁴ Zur „Sattelzeit“ vgl. Reinhart Koselleck, *Einleitung*, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1, Stuttgart 1979, S. XV.

Die Person des aufgeklärten Mediziners, Naturwissenschaftlers und Lexikographen Krünitz tritt hinter dem monumentalen Werk fast vollständig zurück.⁵ Die vorliegende, durch den klassischen Philologen Carl Joachim Classen (1928–2013) vorgenommene Edition der Stammbücher situiert den Berliner im Kreis seiner Zeitgenossen und verleiht seiner Biographie wie seiner historischen Lebenswelt damit neue Konturen.

Heute stehen Sammlungen von Stammbüchern in zahlreichen Bibliotheken der Forschung als Sondersammelbestände zur Verfügung, wie etwa besonders umfangreich in der Anna Amalia Bibliothek in Weimar.⁶ Eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Anzahl befindet sich jedoch im Besitz von privaten Sammlern oder wie im Fall Krünitz als einzelne Erbstücke in Familienbesitz. Die Edition eines Stammbuchs aus privatem Besitz ist daher nur zu begrüßen. Editionen von Stammbüchern sind ein aufwendiges Geschäft und auch nicht in jedem Fall lohnenswert, da Inhalt, Ausstattung und Qualität der Stammbücher deutlich differieren können. Im Fall von Krünitz ist der Quellenwert jedoch in mehrfacher Hinsicht als hoch einzuschätzen. Neben der schieren Anzahl der Einträge und der langen Laufzeit des Stammbuchs ist es vor allem der illustre Personenkreis von Gelehrten, Dichtern und Verwaltungseliten der deutschen Aufklärung, der es zu einer ganz besonderen Quelle für die Wissenschaftsgeschichte wie die allgemeine Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts macht. Bereits unter den Zeitgenossen genoss das Stammbuch einen fast legendären Ruf, der sich nicht zuletzt auf einige ‚Coups‘ an Einträgen gründete, wie etwa den Eintrag des preußischen Prinzen Friedrich Wilhelm im Jahr 1758.⁷

Johann Georg Krünitz hatte in Göttingen 1747/48 und Frankfurt/Oder 1748/49 Medizin studiert und wurde in Frankfurt/Oder zum Doktor promoviert. Auf seine Studienzeit geht die Anlage gleich zweier Stammbücher zurück, die er bis zu seinem Tod führte. Mit ihren mehreren Hundert Einträgen geben die Krünitzschen Stammbücher einen anschaulichen Einblick in den Bekanntenkreis des Enzyklopädisten, der nicht auf Studenten und Professoren begrenzt blieb. Vielmehr eröffnen sie ein breites Panorama der Bildungs- und Verwaltungseliten Preußens und insbesondere Berlins im 18. Jahrhundert, der Stadt, in der Krünitz von 1759 bis zu seinem Tode wohnte.

Das populäre Medium eines Album Amicorum oder Stammbuchs geht auf die Reformationszeit zurück und bildete vor allem im protestantischen Raum bis in das 19. Jahrhundert hinein ein verbreitetes Medium der Erinnerung wie der Kontaktpflege.⁸ Im 17. und verstärkt im 18. Jahrhundert bildeten Studenten und Akademi-

5 Ulrich Troitzsch, „Johann Georg Krünitz“, in: Wilhelm Treue, Wolfgang König (Hg.), *Berlinische Lebensbilder* Bd. 6: Techniker, Berlin 1990, S. 1–14.

6 Nicole Domka, Eva Raffel (Hg.), *In ewiger Freundschaft. Stammbücher aus Weimar und Tübingen*, Tübingen 2009.

7 *Charakter schilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten*, Bd. 3, Berlin 1797, S. 12–14.

8 Zur Gattungsgeschichte grundlegend Werner Wilhelm Schnabel, *Das Stammbuch – Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts*, Tübingen 2003; Wolfgang Klose, *Zur Entstehungsgeschichte der Stammbuchseite im 16. Jahrhundert*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 13 (1988), S. 40–44; Ders., „Stammbücher – eine kulturhistorische Betrachtung“, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 16 (1982), S. 41–67.

ker die wohl größte Gruppe der Stammbuchhalter.⁹ Eigene Anleitungsbücher zur Führung eines Stammbuchs und Mustersammlungen für Eintragungen führten seit dem 17. Jahrhundert zu einer immer stärkeren formalen Standardisierung, die zu der Lebenszeit von Krünitz ihren Höhepunkt erlebte.¹⁰ Das in quer-oktaver Buchform gestaltete Album diente, mit den Worten von Werner Wilhelm Schnabel, des besten Kenners der Gattung, zur Aufnahme „gemischtmedialer Sammelobjekte“. Ganz konkret heißt das in der Regel von „autographen Texteinträgen, die von einer Mehrzahl nicht mit dem Albumhalter identischer Personen stammen, meist an unterschiedlichen Orten entstanden sind, überwiegend nur eine, allenfalls zwei beschriebene Seiten umfassen und eine bestimmte Struktur aufweisen“.¹¹ Neben dem Textteil mit Sinnsprüchen, Ermahnungen oder Hinweisen auf gemeinsam Erlebtes folgt ein Zueignungsteil, der mit der Unterschrift des Einträgers versehen wird. Hinzutreten können Symbole, Bilder, bestimmte Kürzel oder auch materielle Objekte wie etwa Haarlocken. Das Stammbuch bildete folglich eine zu wesentlichen Teilen, aber nicht ausschließlich papierne Sammlung. Diese Sammlung konnte am Studienort abgeschlossen oder auch im weiteren Leben fortgeführt werden. Letzteres ist im Beispiel Krünitz der Fall. Der Enzyklopädist führte das Stammbuch bis kurz vor seinem Tod.

Als eine Art Kontoauszug „sozialen Kapitals“ konnte das Stammbuch verschiedenste Aneignungen erfahren.¹² Das in der British Library aufbewahrte Stammbuch von Krünitz ist als Monument „Patronorum Fautorum Amicorumque“ betitelt, also Patronen, Gönnern und Freunden zugeeignet. Als Freundschaftsbuch konnte es während der Studienzeit dazu dienen, innerhalb des studentischen Milieus bestimmte Vernetzungen herzustellen und zu dokumentieren. Ein Prozess, der nicht ohne Konfliktpotential war, denn einen Eintrag zu verweigern oder den eines anderen zu schmähen, konnte schnell Eskalationen bis hin zum Duell nach sich ziehen.¹³ War das Studium beendet oder verließ man den Studienort, konnte das Album als Medium der Erinnerung entweder gewissermaßen ‚eingefroren‘ werden, also keine weiteren Einträge aufnehmen, oder fortgeführt werden und damit die soziale Vernetzung über die Studienzeit hinaus dokumentieren. Eine verbreitete Praxis, die in beiden Fällen als Aktualisierung des ‚Kontos‘ üblich war und auch von Krünitz praktiziert wurde, war es, nach dem Ableben eines Einträgers ein Kreuz, einen Grabhü-

9 Vgl. mit weiterer Literatur Marian Füssel, *Deviante Vor-Bilder? Studentische Stammbuchbilder als Repräsentationen standeskultureller Ordnung*, in: Anna-Maria Blank, Vera Isaiasz, Nadine Lehmann (Hg.), *Bild – Macht – UnOrdnung. Visuelle Repräsentationen zwischen Stabilität und Konflikt (Eigene und fremde Welten 24)*, Frankfurt a.M. 2011, S. 135–163; Werner Wilhelm Schnabel, *Das Album Amicorum. Ein gemischtmediales Sammelmedium und einige seiner Variationsformen*, in: Anke Kramer, Annegret Pelz (Hg.), *Album. Organisationsform narrativer Kohärenz*, Göttingen 2013, S. 213–239, hier S. 224.

10 Vgl. Friedrich Wilhelm Hoelbe, *Geschichte der Stammbücher / nebst Bemerkungen über die bessere Einrichtung derselben für jeden, dem Freundschaft lieb ist*, Camburg an der Saale 1798; Schnabel, *Stammbuch*, S. 511–519.

11 Schnabel, *Das Album*, S. 215.

12 Pierre Bourdieu, *Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital*, in: Ders., *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1*, Hamburg 1997, S. 49–79, hier S. 63–70.

13 Füssel, *Deviante Vor-Bilder*, S. 139–141.

gel oder ein „Gnad dir Gott“ verbunden mit den Lebensdaten nachzutragen.¹⁴ Als Mediziner fügte Krünitz noch Angaben zu Todesursachen und Krankheiten hinzu, was das Stammbuch auch aus dieser Perspektive zu einer wertvollen Quelle macht.

Die Reihenfolge der Einträge erfolgte den Gepflogenheiten einer ständisch geordneten Gesellschaft entsprechend nach hierarchischen Gesichtspunkten, auch wenn diese im Einzelfall vielfach gebrochen und variiert werden konnten.¹⁵ Am Beispiel Krünitz lässt sich die Kombination unterschiedlicher Ordnungskriterien feststellen. Die Einträge in Göttingen etwa beginnen für einen Medizinstudenten charakteristisch mit dem berühmten Berner Mediziner und Prorektor der Universität, Albrecht von Haller (1708–1777; Nr. 24; 53), und dem ersten Professor der Medizin, Georg Gottlob Richter (1694–1773, Nr. 25), dann folgen einige Kommilitonen. Erst nach etwa einem halben Jahr ging Krünitz jedoch erneut auf die Professoren zu und sammelte in loser Abfolge Einträge – nicht etwa, wie vielleicht zu erwarten, nach der Hierarchie der vier Fakultäten und der einzelnen Lehrstühle. Erst am Ende der Einträge werden wieder hierarchische Kriterien sichtbar. So finden sich hier der Universitätskupferstecher, einige Assessoren der Philosophie sowie weitere zehn Studenten. Wie die ellenlangen Abkürzungen von akademischen Titeln, Amtswürden und institutionellen Zugehörigkeiten bezeugen, dienten die Einträge zweifellos nicht nur dem symbolischen Kapital des Halters, also der Anerkennung seiner Kontakte, sondern auch dem self-fashioning und der Repräsentation der Inskribenten.¹⁶ Das Stammbuch wurde zu einer papiernen Bühne, auf der es oftmals gar nicht so sehr um eine persönliche Adressierung des Halters ging, sondern um die Dokumentation des eigenen sozialen Status. Die Einträge von bekannten Professoren waren als Prestigeressource andererseits so begehrt, dass auch regelrechte Akquisitionsreisen in Universitätsstädte unternommen wurden, in denen man gar nicht studierte. So reiste Krünitz 1748 nach Halle, um dort immerhin ganze 31 Eintragungen von Professoren zu erlangen. Diese auf Reisen erhaltenen Einträge machen das Stammbuch auch zu einer Art Itinerar. So können wir darin Krünitz unter anderem von Halle nach Berlin, Frankfurt/Oder, Küstrin und Leipzig folgen. In Leipzig gelang es ihm 1752, in weniger als einer Woche weitere 31 Professoren zum Eintrag zu bewegen. Krünitz beließ bei seinen Stammbüchern offenbar wenig dem Zufall, sondern arbeitete planvoll und mit großer Akribie an seiner Sammlung. Eine Eigenschaft, die sich für den späteren Groß-Enzyklopädisten strukturell als charakteristisch erweist. Nach der Niederlassung in Berlin konzentrieren sich die Einträge auf den Großraum Berlin und werden nur vereinzelt durch andere Orte unterbrochen.

Durch die lange Laufzeit von fast einem halben Jahrhundert kombiniert das Krünitzsche Stammbuch das klassische Studentenstammbuch mit dem eines im Beruf stehenden etablierten Gelehrten und umfasst gleich mehrere Generationen. Wie eng die Verbindungen zu den einzelnen Eintragenden waren, lässt sich durch die Einträge selbst nur sehr bedingt feststellen. Gerade die ‚Eintragungs-Kampagnen‘, in denen in wenigen Tagen dutzende Einträge erfolgten, verweisen eher auf rein

¹⁴ Schnabel, *Das Album*, S. 225.

¹⁵ Schnabel, *Das Album*, S. 226–227.

¹⁶ Stephen Greenblatt, *Renaissance self-fashioning: from More to Shakespeare*, Chicago, Ill. 1980.

funktionale Kurzkontakte denn auf anhaltende Freundschaften. Das Stammbuch wird selbst zu einer Art Enzyklopädie. Die Existenz des Eintrags zählt.

Aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive interessant ist, dass sich nach Krünitz Studentenzeit mit u. a. Anna Louisa Karsch (1722–1791) oder Polyxene Christiane Auguste Büsching (1728–1777) auch eine ganze Reihe von Frauen mit Einträgen in seinem Stammbuch finden. Das Stammbuch des ‚erwachsenen‘, berufstätigen Familienvaters Krünitz war also anders als die Studentenstammbücher kein rein homosozialer Raum.

Ein Eintrag der Dichterin Anna Louisa Karsch kommentiert den Tod Ewald von Kleists (1715–1759) in Folge seiner Verletzung in der Schlacht von Kunersdorf 1759 und verweist damit auch auf das zeithistorische Potential des Stammbuchs (Nr. 457, 458).¹⁷ Während des Siebenjährigen Krieges trugen sich über fünfzig Personen ein, und Krünitz bewegte sich in seiner Berlin-Frankfurter Lebenswelt gewissermaßen Nahe der Front. Der preußische Offizier und Dichter Ewald von Kleist wurde am 12. August in der Schlacht von Kunersdorf durch einen Kartätschenschuss schwer verwundet und verstarb am 24. August im Frankfurt/Oder im Haus des Professors Gottlob Samuel Nicolai (1725–1765).¹⁸ Nur zwei Tage nach der Verwundung, am 14. August, trug sich von Kleist mit einer ärztekritischen Maxime von Seneca in das Stammbuch von Krünitz ein, der offenbar auch als Arzt hinzugezogen worden war (Nr. 314).¹⁹ Von Nicolai und seiner Frau Sophia Magdalena hatte Krünitz im Jahr zuvor jeweils einen Eintrag erhalten, war also bereits mit dem Hause Nicolai bekannt (Nr. 281 und 282).

Berlin wurde während des Siebenjährigen Krieges zweimal kurzfristig besetzt, einmal im Oktober 1757 durch österreichische Husaren und einmal im Oktober 1760 durch russische Truppen. Der Berliner Johann Victor Krause schreibt sich „zur Erinnerung seines am 12 ten October 1760 bey dem Einfall der Russen in Berlin empfundenen schmerzlichen Schicksals“ am 26. Januar 1762 in das Stammbuch von Krünitz ein (Nr. 326). Der während des Überfalls 68jährige klagt über „wilder Völker Grausamkeit“ und bietet ein Beispiel dafür, wie auch die Deutung der politischen Ereignisgeschichte Niederschlag in einem Stammbuch finden konnte.

Wie ein ‚ganz normaler‘ Eintrag in das Stammbuch von statten gehen konnte, zeigt der Abgleich mit zeitgenössischen Selbstzeugnissen wie etwa dem Reisebericht von Heinrich Sander (1754–1782), Professor am Karlsruher Gymnasium Illustre, der im September 1780 Berlin besuchte und sich am 12. September nach dem Besuch einer Militärrevue des Königs in Krünitz Stammbuch eintrug (Nr. 386): „Hierauf besuchte ich Hrn. D. Krünitz. Er zeigte mir sein Stammbuch, worein der Kronprinz schon vor 20. Jahren die Stelle des Vergils, die so vortrefflich auf ihn paßt, geschrieben hat.“²⁰ Neben dem Eintrag des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen

¹⁷ David Paisey, Krünitz, die Karschin, Ewald von Kleist: Die Geschichte einer Vorderseite und zweier Rückseiten, in: *Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft* 42 (1999), S. 194–206.

¹⁸ Marian Füssel, Zwischen Kriegserfahrung und Heldenmythos. Ewald von Kleist und die Schlacht von Kunersdorf am 12. August 1759, in: Lothar Jordan (Hg.), *Ewald von Kleist. Zum 250. Todestag* (Beiträge zur Kleist Forschung 22), Würzburg 2010, S. 137–159.

¹⁹ Vgl. Werner Hahn, *Kunersdorf am 12ten August 1759*, Berlin 1852, S. 141–142.

²⁰ Heinrich Sander, *Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien*

aus dem Jahr 1758 (Nr. 291) hält Sander noch einen Eintrag des Göttingers Johann Lorenz von Mosheim von 1748 (Nr. 47) fest, bevor er weiter notiert: „Ich mußte mich auch einschreiben. Von ihm ging ich in die Gesellschaft der naturforschenden Freunde, die sich heute bei Hrn. Dr. Bloch versammelte.“²¹ Das Eintragen ist hier Teil eines reich gefüllten Tagesprogramms des Reisenden und zeigt die Bedeutung der Kenntnisnahme vorheriger Einträge für die Prestigeökonomie des Eintragens. Denn je mehr hoch geschätzte Einträge der Stammbuchhalter bereits vorweisen konnte, desto eher wollten sich andere Inskribenten selbst darin verewigen.²²

Die Forschung hat sich aus vorwiegend literaturhistorischer aber auch mentalitätshistorischer Perspektive mit den Inhalten und der Herkunft der Stammbucheinträge beschäftigt. So wurde etwa der semantische Wandel studentischer Mentalitäten von der „Tugend zur Freiheit“ mit Blick auf die Französische Revolution herausgearbeitet.²³ Auch hier bietet Krünitz' Stammbuch reichhaltiges Material, das sich vor allem im zeitgenössischen Tugend-Diskurs verorten lässt. Unter den akademischen Einträgern besonders ausgeprägt sind Sinnsprüche aus dem Themenfeldern Religion, Weisheit und Wissen ebenso wie professionsbezogene Einträge zur Medizin und der Figur des Arztes.

Nachdem 1773 der erste Band von Krünitz *Encyklopädie* erschienen war, finden sich auch Einträge, die explizit auf die Arbeit an dem voluminösen Werk eingingen.²⁴ So heißt es 1782 im Eintrag des Militärrichters Carl Nencke:

„Und wenn dein Werk geendigt ist
Die Welt, vollendet, es dann mit Bewundrung liest,
Dann eil, zum bessern Lohn, in eine reinere Höhen
Wo wir die Schöpfung im System,
nicht blos enzyklopädisch sehen!“ (September 1782: Nr. 404).

In dem Lob zeichnet sich gleichzeitig durch den Blick auf das Jenseits der Hinweis ab, dass die enzyklopädische Arbeit nicht alles sei. In der historischen Erinnerung lebt Johann Georg Krünitz jedoch als Herausgeber eines der umfangreichsten jemals gedruckten deutschsprachigen Lexikonprojekte fort.

[...], Bd. 2, Leipzig 1784, S. 197.

²¹ Ebd., S. 198.

²² Überdeutlich bringt dies 1782 der Eintrag des Feldpredigers Ehrenreich Gottlob Leberecht Lange zum Ausdruck: „Gehe hin, und komm wieder ! Wer es wünscht ? gewiß viel in unserm kleinen Städtchen, die sich das Glück wünschen Ihr Freund zu sein. Aber niemand mehr wie ich, dem Sie die Ehre erlauben, seinen Namen unter so viel große Männer schreiben zu dürfen.“ (Nr. 405).

²³ Horst Steinhilber, *Von der Tugend zur Freiheit. Studentische Mentalitäten an deutschen Universitäten 1740–1800* (Historische Texte und Studien 14), Hildesheim 1995.

²⁴ Die Schnittmenge von Stammbucheinträgern und den Verfassern von Enzyklopädieartikeln ist allerdings offenbar recht überschaubar, vgl. etwa Carl Friedrich Wilhelm Beseke (Nr. 414) oder Friedrich August Ludwig Burgsdorf (Nr. 415).

VORWORT

Als Professor Dr. Dr. phil. h.c. (Tartu) Carl Joachim Classen, D. Litt. (Oxon.), emeritierter Professor für Klassische Philologie an der Universität Göttingen, am 29. September 2013 starb, hinterließ er in nahezu fertiggestellter Fassung das vorliegende Werk. Es handelt sich um eine Zusammenstellung der Eintragungen in zwei Stammbücher von Johann Georg Krünitz, einem Arzt und Universalgelehrten des späten 18. Jahrhunderts. Sie wurden übersetzt und mit umfangreichen biographischen, historisch-kritischen und philologischen Anmerkungen versehen. Ferner enthält das Buch eine systematische Darstellung der Eintragungen sowie drei Register. Die Unterzeichner, seine Witwe und seine Söhne, haben die Texte redaktionell endbearbeitet.

Ein besonderer Dank gilt Frau Xenia Buchwald, Göttingen, für umfangreiche, gewissenhafte Zuarbeit, sowie Herrn Jonathan Groß, Düsseldorf, und Herrn Dr. Thomas Kuhn, Leipzig, für jahrelange Recherchearbeiten. Weiter danken wir sehr herzlich der British Library, London, insbesondere Frau Sandra Powlette, Image Sales and Brand Licensing Manager, ebenso wie dem Franz Steiner Verlag, dort insbesondere Herrn Dr. Thomas Schaber und Frau Katharina Stüdemann, für die Bereitschaft, dieses Werk zu veröffentlichen.

Kronberg – Greifswald – Rostock – Oberursel, im Dezember 2016

Roswitha Classen
Claus Dieter Classen
Carl Friedrich Classen
Hans Christoph Classen

EINLEITUNG

I. ZUR PERSON VON JOHANN GEORG KRÜNITZ

Als Johann Georg Krünitz sich im Frühjahr 1747 anschickte, zum Medizinstudium nach Göttingen zu gehen, erwarb er nicht nur einem verbreiteten Brauch folgend ein Stammbuch, sondern sogar zwei. Offenbar wollte er neben möglichst vielen Freunden auch Gönnern und Förderern die Möglichkeit geben, ihn, wie er die Titelblätter verkünden lässt, auf ewig durch ihre Eintragungen an sich zu erinnern. Wer war Johann Georg Krünitz, und was findet man in seinen Stammbüchern?

Krünitz wurde am 28. März 1728 in Berlin geboren als Sohn des Kaufmanns Georg Christoph Krünitz (1690–1760) und dessen Ehefrau Dorothea Catharina geb. Fritzsche. Der Großvater väterlicherseits, Georg Andreas Krünitz (1660–1734), war aus Scheibenberg im Erzgebirge nach Berlin gekommen, der Großvater mütterlicherseits, Jakob Fritzsche (1670–1741), ursprünglich Schlachter, war später als Oekonom am Joachimsthalschen Gymnasium, als Gerichtsassessor, Stadtverordneter und Bürgerhauptmann in Berlin tätig, wo sein Epitaph in der Sophienkirche erhalten ist.¹

Krünitz besuchte das Berlinische Gymnasium zum Grauen Kloster und anschließend Vorlesungen beim 1724 gegründeten Berliner Collegium medicum (Collegium medico-chirurgicum).² Zum Sommersemester 1747 ging er nach Göttingen und wurde dort am 10. 4. 1747 unter dem Prorektorat des Mediziners Albrecht von Haller immatrikuliert.³ Er wechselte nach einem Jahr nach Frankfurt an der Oder, wo er am 23. April 1748 unter dem Prorektorat des Mediziners Johann Friedrich Polac immatrikuliert⁴ und im folgenden Jahr mit einer Dissertation *De matrimonio mul-*

¹ Für die Angaben zu Leben und Werk von Krünitz und allen anderen hier behandelten Persönlichkeiten stütze ich mich auf die allgemein in Handbüchern und elektronischen Medien zugänglichen Angaben (z. B. World Biographical Information Service) und deren Quellen, die ich wenn möglich überprüft oder angegeben habe. Vielfach gibt Krünitz selbst Informationen zu den Eintragenden, allerdings in seiner sehr feinen Handschrift, die bisweilen auch nicht ganz leicht zu entziffern ist.

² Die Einzelheiten ergeben sich aus den hier vorgestellten und erläuterten Stammbuchblättern.

³ Vgl. G. von Selle (hg.), *Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen I 1737–1837*, Hildesheim 1937 (Text mit Hilfsband), 57 nr. 19 (Gesamtzählung 2439).

⁴ Immatrikuliert an der alma mater Viadrina in Frankfurt an der Oder am 23. April 1748 als Johannes

torum morborum remedio am 1. Juli 1749 promoviert wurde. Er betätigte sich zunächst dort als Dozent und Arzt und beschäftigte sich gleichzeitig mit literarischen Arbeiten, vor allem Übersetzungen naturwissenschaftlicher und medizinischer Texte aus dem Englischen und Französischen.

Während des Siebenjährigen Krieges kehrte er 1759 nach Berlin zurück. Dort begann er schließlich im Auftrag des Verlegers Joachim Pauli, die ersten Bände der 1770–1771 in Yverdon veröffentlichten, aus verschiedenen Werken kompilierten und von Mitgliedern der Ökonomischen Gesellschaft Bern überarbeiteten „Encyclopédie oeconomique, ou système général“ zu übersetzen und dabei zugleich auch zu verbessern und zu ergänzen.⁵ Bald jedoch begann er, sich von der Vorlage zu lösen und selbständig Artikel zu verfassen. So entwickelte sich die von ihm weitgehend selbst verfasste bzw. zusammengestellte „Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Land- Haus- und Staats-Wirthschaft in alphabetischer Ordnung“, die ihn bis zu seinem Tode 1796 beschäftigte und mit vielen Gelehrten seiner Zeit in Verbindung brachte.⁶ Krünitz heiratete 1752 in erster Ehe Anna Sophie Lehmann, gest. 1780, mit der er sechs Kinder hatte, in zweiter Ehe 1786 Charlotte Wilhelmine Halle. Er starb am 20.12.1796 in Berlin, während der Fertigstellung des 75. Bandes. Der letzte Band der Enzyklopädie, die von mehreren Nachfolgern bearbeitet wurde, erschien 1858.⁷

II. ZU DEN STAMMBÜCHERN

Von Krünitz' zahlreichen Verbindungen zu bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit zeugen seine beiden Stammbücher, die hier vorgestellt werden sollen. Das eine befindet sich heute in der British Library⁸ und wird vom dortigen Bibliothekar D. Paisey folgendermaßen beschrieben: „Es ist in goldverziertes Kalbsleder gebunden, mit den Initialen J. G. K. auf dem Vorderdeckel, und mit der Jahreszahl 1747 auf dem Hinterdeckel, der Rücken teilweise erneuert, mit den Worten ‚Album J. G. Krünitz 1747–1792‘ zwischen dem zweiten und dritten Bund.“⁹ Zu Beginn ist ein handge-

Georgius Krüniz, Berolinensis Marchicus, s.E. Friedländer (hg.), *Ältere Universitätsmatrikel I: Frankfurt an der Oder, 2: 1649–1811, 1888, 368, 34–35.*

⁵ *Encyclopédie oeconomique, ou système général I. D’Oeconomie Rustique ... II. D’Oeconomie Domestique ... III. D’Oeconomie Politique ... / Ouvrage extrait des meilleurs livres qui ont paru jusqu’à ce jour sur ces matières, traitées chacune par des personnes instruites principalement par une constante expérience: le tout revu par quelques membres de la Société Oeconomique de Berne, Yverdon 1770–1771.* Bei dieser Arbeit zog er auch das *Dictionnaire raisonné universel d’histoire naturelle: contenant l’histoire des animaux, des végétaux et des minéraux, et celle des corps célestes, des Météores, et des autres principaux Phénomènes de la Nature* par [Jacques Christophe] Valmont de Bomare, Paris 1768–1769 heran.

⁶ Der letzte (242.) Band erschien 1858.

⁷ W. Weber: „Johann Georg Krünitz“, in: *Neue Deutsche Biographie*, 13 (1982), S. 110f.

⁸ Signatur: Add 18713. Von der British Library konnte ich eine CD mit diesem Stammbuch erwerben. Zugleich erhielt ich die Erlaubnis, die Texte für diese Publikation zu benutzen, Sandra Powlette, Key Account & Permission Manager, London June 1st, 2011: „The Library grants permission to use the texts in your publication.“

⁹ D. Paisey, Krünitz, die Karschin, Ewald von Kleist: Die Geschichte einer Vorderseite und zweier